

PFARREI *forum*



© Regina Kühne

Traumberuf Priester

«Bist du nervös?» In der Kaffeepause im Garten des Priesterseminars St.Georgen/St.Gallen wird der 31-jährige Raphael Troxler (im Bild Mitte) aus Wil SG von Kolleginnen und Kollegen, die mit ihm die Berufseinführung des Bistums St.Gallen absolvieren, mit Fragen gelöchert. Im August wird der gebürtige Zentralschweizer von Bischof Markus Büchel zum Priester geweiht. Warum hat es ihn in die Ostschweiz verschlagen? Und wie hat er seine Berufung gefunden? → **Seiten 3 – 5**

Wertvolle Dienstleistungen



Stephan Sigg,
leitender
Redaktor

Editorial

Seit Frau B. im Altersheim lebt, bekommt sie jeden Donnerstag Besuch von ihrer Nachbarin. Diese liest ihr aus der Zeitung vor, sie plaudern ein bisschen miteinander. Für Frau B. sind dies wichtige Momente, für die Nachbarin eine Aufgabe, die sie mit Sinn erfüllt.

Seit Jahren fehlt der katholischen Kirche in den deutschsprachigen Ländern der Priester- und Ordensnachwuchs. Es wird gejamert und Trübsal geblasen. Einen fast schon verzweiferten Eindruck erwecken die Plakate im Eingang der Kirche, die zum «Gebet um geistliche Berufe» einladen. Ja, dieses Gebet scheint dringender denn je! Menschen, die sich heute dafür entscheiden, in einen Orden einzutreten oder Priester zu werden, sind die grosse Ausnahme. Und auf den Ruf Gottes zu hören, erfordert heute in unserer lauten Zeit tatsächlich gutes Gehör und vor allem Selbstvertrauen. Man gilt als Exot, man exponiert sich, man muss sich begründen, nicht «Mainstream» zu sein.

Gleichzeitig gilt es als Trend der Stunde, seine «wahre» Berufung zu finden. Unzählige Seminare und Ratgeber versprechen Suchenden, sie erfolgreich ans Ziel zu bringen. Dabei geht oft unter: Berufung muss nicht heissen, das Besondere, das total Aussergewöhnliche zu finden oder zu sein. Dieses enge Verständnis des Berufungsbegriffs ist auch der Kirche zu verdanken. Seit Jahrzehnten wird fast schon verzweifelt um «Geistliche Berufe» gebetet – und dabei völlig ausgeblendet, dass es inzwischen in der Kirche viele neue, andere Berufungen gibt – Religionspädagoginnen, Religionspädagogen, Pastoralassistentinnen und Pastoralassistenten, engagierte Ehrenamtliche ... – und es gleichzeitig in der heutigen Zeit genauso wichtig wäre, um etwas zweites zu beten: dass alle Menschen ihre Berufung finden. Wie die Nachbarin von Frau B. Ob ich wohl irgendwann in einer Kirche ein Plakat entdecke, das zu einem solchen Gebet einlädt?

Der Wert der Kirche und der kirchlichen Arbeit darf nicht unterschätzt werden – auch im Sinne eines Beitrags an unsere lebendige und vielfältige Stadtgemeinschaft.

Bis vor dreissig, vierzig Jahren war das Fürstentland vorwiegend katholisch. In Wil lag der Anteil der Katholikinnen und Katholiken 1980 bei über 68 Prozent. Heute sehen die Zahlen anders aus: 2012 betrug der Anteil der Katholiken knapp 44 Prozent, derjenige der Reformierten 19 Prozent. Die Bevölkerungsteile mit muslimischer oder anderer Religion hingegen stiegen in dieser Zeit auf 26 Prozent. Auf den Punkt gebracht: Wir leben in Wil nicht nur in einer multinationalen und multikulturellen, sondern auch in einer multireligiösen Gesellschaft – und diese Durchmischung nimmt stetig zu. Andere Kulturen und Religionen sind ein Bestandteil unserer Bevölkerung – davor können wir die Augen nicht verschliessen, sondern müssen uns darum bemühen, trotz oder gerade wegen dieser Vielfalt ein positives, konfliktfreies und bereicherndes Miteinander zu pflegen. Doch nicht nur die zunehmende Multireligiosität ist eine Tatsache – auch die Zunahme des Bevölkerungsteils, der sich als konfessionslos bezeichnet, ist ein Fakt: 1980 waren es in der Stadt Wil nur 1,5 Prozent, heute liegt der Anteil bei gut 19 Prozent. Fast ein Fünftel der Bevölkerung – für diese Menschen hat die Bedeutung der Kirche als Sinn stiftende, Halt gebende Institution abgenommen, wie auch leere Kirchenbänke während Gottesdiensten zeigen.

Breit gefächerte Palette

Unabhängig von diesem theologischen oder liturgischen Aspekt – gesellschaftlich haben die Kirchen auch heute noch grosse Relevanz: Mit ihren vielen Einrichtungen und Dienstleistungen spielen sie eine sehr wichtige Rolle, insbesondere im sozialen und kulturellen Bereich. Angebote für Kinder und Jugendliche, für Partnerschaft und Familie, für Seniorinnen und Senioren, Kranke, Invalide oder gesellschaftliche Randgruppen wie Armutsbetroffene oder Häftlinge, für Ausländerinnen und Ausländer, Anderssprachige, Asylsuchende, Flüchtlinge – die Palette ist gross und breit gefächert. Auch in der Stadt Wil reicht die Liste vom Sternsingen über den kirchlichen Sozialdienst, die Palliative Care, eine Krankenbesuchs- und Hospizgruppe oder den Caritas-Markt bis hin zu Jugendreise und Jugendtreff, Blauring und

Jungwacht oder Kirchenmusik, um nur einige zu nennen. Und vieles davon wird ehrenamtlich geleistet.

Abseits des Rampenlichtes

Diese freiwillige Arbeit bekommt ihren Wert genau dadurch, dass sie aus innerer Überzeugung geleistet wird – ohne entschädigt und abgerechnet zu werden. Ob sich dieses Engagement überhaupt vollumfänglich in Zahlen fassen lässt, ist sowieso zu bezweifeln, wird es doch meist abseits des Rampenlichts geleistet. Eine Studie aus dem Kanton Basel-Landschaft hat sich aber an diese schwierige Rechenaufgabe gewagt: Sie beziffert die sozialen Leistungen der katholischen Landeskirche des Kantons Basel-Landschaft für das Jahr 2009 auf 19 Millionen Franken – eine eindrucksvolle Summe. Das Fazit der Verfasser fällt entsprechend aus: «Die Studie unterstreicht deutlich die Aussage, dass die Kirchen als einer der wichtigsten sozialen Leistungserbringer in der Schweiz gelten.»

Auch wenn es in Wil keine Zahlen gibt, die den Umfang exakt beziffern – wertvoll und wichtig sind diese Angebote und Dienstleistungen, dieses gesellschaftliche und soziale Engagement der katholischen Kirchgemeinde Wil im Sinne eines Beitrags an unsere Stadtgemeinschaft in jedem Fall: Sie tragen ihren Teil dazu bei, dass die Stadt Wil ist, was sie ist – nämlich eine vielfältige, lebendige, attraktive kleine Grossstadt.

**Susanne Hartmann,
CVP, Stadt-
präsidentin von
Wil SG**



Foto: zlg.

«Eine Entscheidung, die über mehrere Jahre reifte»

Raphael Troxler (31) wird Priester



© Regina Kühne

Raphael Troxler in der St. Nikolaus Kirche Wil, in der er zum Priester geweiht wird.

«Ich will nicht als Exot wahrgenommen werden», sagt Raphael Troxler gleich zu Beginn des Interviews in der Wohnküche seiner Wohnung mitten in der Altstadt von Wil SG. Im Erdgeschoss befindet sich ein Restaurant, die St. Nikolaus-Kirche ist nur ein paar Schritte entfernt. Die Interviewanfrage des Pfarreiforum hat er spontan angenommen, nur mit einer Bitte: «Nicht zu früh am Morgen.» Ihm ist es wichtig, den Tag mit einem Spaziergang am Wiler Weiher zu beginnen und sich dort eine halbe oder eine ganze Stunde Zeit für Gott zu nehmen und so ganz bewusst in den Tag zu starten.

«Dass ich Priester werden will, stand nicht von Anfang an fest», schildert Raphael Troxler seinen Weg, «es gab aber auch nicht den entscheidenden Moment, in dem es Klick gemacht hat.» Schon als Jugendlicher habe er sich intensiv mit der Frage, wo seine beruflichen Interessen liegen und für welche Aufgaben er wirklich geeignet sei, auseinandergesetzt. «Ich kann mich

noch gut daran erinnern, wie ich immer total neugierig in den Berufswahlzeitschriften geblättert habe, die meine ältere Schwester mit nach Hause brachte», sagt er, «Ich habe immer mehr gespürt, dass ich etwas mit Menschen machen möchte und dass mir auch Teamarbeit wichtig ist.» So rückte das Interesse für Physik und den Ingenieurberuf bis zur Matura immer mehr aus dem Fokus. Nach der Matura beginnt er in Freiburg Theologie zu studieren und lebte im Konvikt. «Das Bewusstsein, dass ich Priester werden möchte, ist erst mit der Zeit gewachsen. Ich habe das lange mit mir alleine herumgetragen und niemandem erzählt. Ich musste mir zuerst für mich Klarheit verschaffen.»

Teil eines Netzwerkes

Aufgewachsen ist der 31-Jährige im Kanton Luzern. Die Kirche habe in seiner Familie stets eine Rolle gespielt, der eine Onkel sei Priester, ein zweiter habe das Priesteramt niedergelegt. Schon als Jugendlicher kommt Raphael Troxler mit der Schönstatt-Bewegung (siehe Kasten) in

Kontakt, nimmt an verschiedenen Jugendangeboten teil und lernt die Spiritualität der Bewegung kennen. Ein Auslandsaufenthalt in Chile bringt die Wende. «Ich habe dort viel über meine Berufung nachgedacht und irgendwann stand für mich fest, dass ich mich auf den Weg zum Priesterberuf einlassen möchte. Es war eine Antwort darauf wie ich mich in der Fremde, in den Begegnungen und Erlebnissen mit den Menschen erlebt habe. Was hat Gott mit mir vor? Wo sieht er meinen Platz?» Schnell ist für ihn auch klar gewesen, dass er sich den Priesterberuf nur als Pater der Schönstattbewegung vorstellen kann. «Mir ist Gemeinschaft wichtig, in der Schönstattbewegung bin ich gemeinsam mit anderen unterwegs. Man kann sich austauschen.» Dieses Eingebundensein habe er auch während des zweijährigen Noviziats, während dem er unter anderem als Pfleger in einem Krankenhaus in Bonn/Deutschland gearbeitet hat, erlebt: «Man ist Teil eines internationalen Netzwerkes und kann mit anderen Priesteramtskandidaten und Patres die

positiven und auch die herausfordernden Erfahrungen teilen.»

Neue Heimat gefunden

Durch die Schönstattbewegung hat er in der Ostschweiz eine neue Heimat gefunden. Raffael Rieger, ebenfalls Schönstattpater, geistlicher Begleiter der Schönstatt-Jungs und ab August Regens des Bistum St.Gallen, sei für ihn eine wichtige Bezugsperson geworden. Nach mehreren Aufenthalten im Schönstatthaus in St. Gallen habe er die Ostschweiz und das Bistum St.Gallen kennen- und schätzen gelernt und gewusst, dass hier sein Ort sei. «Aber hoffentlich hört man mir den Luzerner Dialekt noch an!», sagt er lachend. Der Zufall will es, dass inzwischen auch seine Schwester in die Ostschweiz geheiratet hat und in der Nähe von Wil lebt. Sie, sein Bruder und auch seine Eltern hätten von Anfang an positiv darauf reagiert, als er ihnen von seiner Entscheidung für den Priesterberuf erzählte: «Es kam für sie nicht überraschend.»

Mehr als nur «Sakramentenvollstrecker»

Kaum einer entscheidet sich heute mehr für das Priesteramt. Im Bistum St.Gallen sind die Weihen rar geworden, die letzte Priesterweihe war 2012. Als Ursachen für mangelnde Priesterberufungen werden oft das Zölibat und die beruflichen Herausforderungen, für mehrere Pfarreien verantwortlich zu sein, genannt. «Für mich gab es nie den Gedanken: Ich würde sofort Priester werden, wenn das Zölibat nicht wäre ... Die Berufung stand für mich im Vordergrund. Es ist für mich nicht so, dass ich etwas aufgeben oder gezwungenermassen in Kauf nehmen, um etwas anderes machen zu können. Es ist eher so, dass der Wunsch, Priester zu sein, einfach stärker ist.» Auch das Argument, als Priester sei man heute vor allem «Sakramentenvollstrecker», lässt Troxler nicht stehen: «Als Priester habe ich viel Spielraum, wie und wo ich meine Begabungen einbringen möchte und auf was ich mich konzentrieren möchte. Und man ist ja auch als Priester heute kein Einzelkämpfer, sondern Teil eines Seelsorgeteams und das gehört für mich zu dieser Berufung auch dazu.» In Wil erlebe er, wie wichtig und konstruktiv diese Zusammenarbeit sei.

«Das möchte ich Jugendlichen heute auch ermöglichen.»

Authentische Ansprechperson für Jugendliche

Eine Zielgruppe, die Raphael Troxler sehr am Herzen liegt, sind die Jugendlichen: In Wil wirkt er im Firmweg mit, zusammen mit Jugendlichen bereitet er Jugendgottesdienste vor und in seiner Freizeit engagiert er sich noch immer als Leiter in der Schönstattjugend. Im Juli leitete er wieder zwei Schönstattsommerlager. «Als Jugendlicher haben mich diese Lager sehr geprägt, sie haben mir geholfen, mich zu entfalten. Das möchte ich Jugendlichen heute auch ermöglichen.» Es sei ihm wichtig, sich als ein Gegenüber anzubieten, für sie ein authentisches Vorbild zu sein und ihnen die Möglichkeit zu geben, zu erfahren, wie andere ihren Glauben leben. Freude bereitet ihm auch das Predigen. «Wir stehen heute vor der Herausforderung, Glaubensinhalte verständlich zu

machen und eine Sprache zu finden, die die Menschen verstehen. Ich finde es wichtig, dass man als Seelsorger eine Sensibilität dafür hat.»

Alles andere als ein Exot

Am 19. August wird Raphael Troxler von Bischof Markus Büchel in Wil zum Priester geweiht. Der Priesteramtskandidat sieht dem Tag relativ gelassen entgegen. «Die Diakonenweihe vor einem Jahr war ja schon eine Art Testlauf.» Die Familie und viele Freunde werden dabei sein. «Es wird ein besonderer Tag, aber trotzdem wird er vorübergehen wie jeder andere auch, das Spannende kommt erst danach.» Nach der Weihe wird er in Wil SG als Kaplan im Einsatz sein und mit seiner Offenheit und Neugier für andere Menschen bei manchem Pfarreiangehörigen Klischees vom weltfernen, entrückten Priester zerstören. Junge Priester mögen heute zwar die Ausnahme sein, aber wie Troxler zeigt, trotzdem keine «sonderbaren Exoten».

(ssi)

Schönstattbewegung

Die Schönstattbewegung ist eine internationale, geistliche Erneuerungsbewegung der katholischen Kirche. Sie versteht sich, als ein Weg in der heutigen Zeit das Christsein zu leben. Ursprungsort ist Schönstatt, ein Ortsteil von Vallendar bei Koblenz in Deutschland. Zentrale Themen sind die christliche Persönlichkeitsbildung, Orientierung an Idealen, die Bedeutung der Gemeinschaft für das Glaubensleben und das persönliche Wachstum. Die Bewegung engagiert sich besonders im Bereich von Ehe und Familie, Pädagogik, Jugend und im gesellschaftspolitischen wie sozialen Bereich. Zur Schönstattgemeinschaft gehören Ordensfrauen, Priester und auch Nichtgeweihte.

Im Bistum St.Gallen ist die Schönstattbewegung vor allem durch ihr Bildungs- und Ferienzentrums Neuschönstatt in Quarten über dem Walensee bekannt. In St.Gallen-Langgasse leben Schönstattpatres in einem Haus der Bewegung.

Raphael Troxler spielt in seiner Freizeit Musik, zum Beispiel auf seinem selbstgebauten Alphorn.



© Regina Kühne



© Regina Kühne

Auf den Ruf Gottes antworten

«Ewige Profess» von Schwester
Domenica Thomann, Kloster Notkersegg



© Regina Kühne

Schwester Domenica Thomann

«Es war für mich lange nicht klar, was da in mir ist, weil mir niemand wirklich von Gott oder den Glaubenswahrheiten erzählt hat», sagt Schwester Domenica, die am 6. August, am Fest Verklärung des Herrn, im Kloster Notkersegg, St.Gallen, ihre «Ewige Profess» feiert. Wie hat die heute 37-Jährige dennoch die Beziehung zu Gott gefunden? «Ich würde eher sagen, er hat mich gefunden!», antwortet die Bündnerin mit einem Schmunzeln.

In der Familie, in der sie aufgewachsen ist, spielten die Religion, der Gottesdienstbesuch eine eher untergeordnete Rolle. «Mein Vater, zunächst Postautochauffeur, später Poststellenleiter, ist reformiert, meine Mutter katholisch», erzählt Schwester Domenica. «Meine eigene Feier der Konfirmation 1997 weckte in mir den Wunsch, ganz Jesus zu gehören. Diese Sehnsucht hat mich nie mehr verlassen, auch nicht auf allen Umwegen.» Als sie in Cazis GR die von Ordensfrauen geführte Haushaltungsschule besuchte, kam sie durch die Jugendgruppe näher in Kontakt mit dem katholischen Glauben. «Da konnte der Heilige Geist in mir

tiefer schürfen bis zum Entscheid, in die katholische Kirche einzutreten.»

«Ich spürte im Herzen etwas Leichtes und Helles»

Nach der Konversion waren zunächst eigene Wünsche wie Geld verdienen nach der Ausbildung zur Krankenschwester, Reisen, Freunde usw. wichtig. «Gleichzeitig war ich innerlich todunglücklich, leer und ständig fragend. Erst eine Reise nach Israel beflügelte mich auf dem Weg zu Gott.» Hier begegnete sie einem Ordenspriester. «Er riet mir, eine Auszeit zu nehmen. Nach vielem hin und her – ich dachte immer wieder, ich sei nicht normal – entschloss ich mich, einen Monat bei den Kapuzinerinnen in Stans zu verbringen. In dieser wichtigen Zeit spürte ich, dass ich vermehrt Stille und Anbetung suchte. So bekam ich unter anderem die Adresse vom Kloster Notkersegg in St.Gallen. Nach meinem ersten Besuch in der Klosterkirche spürte ich im Herzen etwas Leichtes, Helles. Es war als würde mir jemand sagen: «Melde dich hier!» Da packte mich Angst und ich lief vor mir selbst davon. Doch der Ruf war so eindeutig, dass ich mich wenige Tage danach telefonisch im Kloster meldete. So kamen wir in Kontakt...»

Versprechen auf Lebenszeit

Seitdem sind sieben Jahre vergangen. 2010 trat Schwester Domenica bei den Kapuzinerinnen im Kloster Notkersegg ein; nach zwei Jahren Noviziat legte sie die zeitlichen Gelübde ab. «Nun freue ich mich, am 6. August, dem Fest Verklärung des Herrn, die «Ewige Profess» ablegen zu dürfen.» Was bedeutet das? «In der Ganzhingabe möchte ich mein Leben Gott übereignen. Das darf ich durch die drei Gelübde: Armut, Gehorsam und ehelose Keuschheit tun – mit eingeschlossen ist die Bindung an die Klostersgemeinschaft von Notkersegg. «Ewig» bedeutet für uns das Versprechen auf Lebenszeit. Ordensleben ist für mich schon der Beginn des ewigen Lebens bei Gott», erklärt Schwester Domenica. Ihr werden bei der Feier folgende Professzeichen gereicht: die Ordensregel, der Rosenkranz, der Professring und das Kreuz als Zeichen der Teilhabe an Jesu Tod und Auferstehung. (eg)



Ehrfürchtige «Ahs» und «Ohs»

Die Kathedrale St.Gallen zieht Touristen aus aller Welt an

250 Jahre Kathedrale St.Gallen: Seit 2005 schaut César Coronel als Sakristan in der Kathedrale St.Gallen für Ruhe und Ordnung. Er habe dabei sehr selten mit Besuchern zu tun, die sich nicht angemessen in der spätbarocken Kirche verhalten. Massnahmen gegen «Problemtouristen», wie sie beispielsweise Zürich mit Eintrittsgebühren für das Fraumünster ergriffen hat, stehen deshalb in St.Gallen nicht zur Debatte.

Beim Zürcher Fraumünster werden seit einem Jahr Touristen zur Kasse gebeten, um lärmende Besuchergruppen zu vergraulen. In Rom musste unlängst die Spanische Treppe mit grossem finanziellem Aufwand von Millionen festgeklebten Kaugummis, Essensresten und menschlichen Körperflüssigkeiten befreit werden und in Florenz werden seit diesem Frühling Treppen vor beliebten Kirchen und anderen Baudenkmälern regelmässig von Angestellten der Stadtreinigung mit Hochdruckreinigern geflutet. Dies nicht um der Sauberkeit Willen, sondern um Touristen zu verschrecken, die auf den Stufen ausruhen oder picknicken. Der Florentiner Bürgermeister will künftig sogar «Benimm-Stewards» anstellen.

Beeindruckt von der besonderen Aura

Sind freche Problemgäste, die auf Ruhe und Andacht pfeifen, auch in der Kathedrale St.Gal-

len an der Tagesordnung? Sind auch hier mit Selfiestick und Softeis bewaffnete Besucher zu Hauf anzutreffen? Fühlt sich César Coronel, einer von drei Messmern der Dompfarrei, eher wie ein Ordnungshüter, denn wie ein Sakristan? Fragen, die der gebürtige Peruaner allesamt verneint. «Die meisten, die diese imposanten Räumlichkeiten betreten, werden automatisch von der beruhigenden Wirkung und der ganz besonderen Atmosphäre eingenommen. Ganz selbstverständlich werden die Stimmen gesenkt und ruhigen Schrittes die Kathedrale betrachtet.» Von Frühling bis Herbst ist Hochsaison in der Kathedrale. Fast pausenlos gehen die Türen auf und zu. Kein Tag vergeht, an dem nicht eine Schulklasse von den Sakristanen oder den Stadtführern auf die Besonderheiten des spätbarocken Publikumsmagneten aufmerksam gemacht wird. Dabei beobachtet César Coronel vor allem bei Kindern immer wieder dieselbe Reaktion: erstaunte, beinahe ehrfürchtige «Ahs» und «Ohs».

Ermahnungen selten von Nöten

Die Besucherströme lassen sich in zwei Hauptkategorien zusammenfassen: zum einen sind dies Touristen und zum anderen diejenigen, welche die Kathedrale als Ort der Stille und Andacht aufsuchen. «Nach meinem Empfinden koexistieren diese beiden Gruppen meist sehr gut nebeneinander», hält César Coronel fest. Aber auch er erlebt immer wieder Situationen,

in denen er Personen darauf hinweisen muss, die Füsse von den Kirchenbänken zu nehmen, den regennassen Labrador vor den Toren der Kathedrale anzubinden oder den Kebap doch bitte nicht in den Gängen der Kathedrale zu essen. «Das sind aber wirklich Ausnahmen», betont der Messmer. Beobachtet der Sakristan während seiner Arbeit auch kulturell bedingte Unterschiede im Verhalten der Touristen? «Am markantesten fallen die asiatischen Gäste auf. Dies alleine schon durch die Tatsache, dass sie meist in grossen Gruppen auftreten. Da werden dann Selfiesticks en masse gezückt. Zeit, sich auf die spezielle Stimmung in unserem Gotteshaus einzulassen, fehlt meist», bedauert César Coronel, der es auch nach über zwanzigjähriger Tätigkeit im Dienste des Bistums als Privileg erachtet, «in der Wiege der Stadt St.Gallen» arbeiten zu dürfen.

Kerzenstand: Ort der Emotionen

Am eindrücklichsten mitzerleben sind für César Coronel die Emotionen, die beim Opferkerzenständer an die Oberfläche geschwemmt werden. «Es ist völlig gleichgültig, welcher Nationalität und Religion die Besucher angehören – die Symbolik und Kraft, die von Kerzen ausgeht, scheint die Menschen auf der ganzen Welt zu berühren. Beim Anzünden einer Opferkerze werden Gefühle wie Trauer, Freude oder Hoffnung freigesetzt. Dabei wird schwerkranken Angehörigen gedacht oder dem kürz-



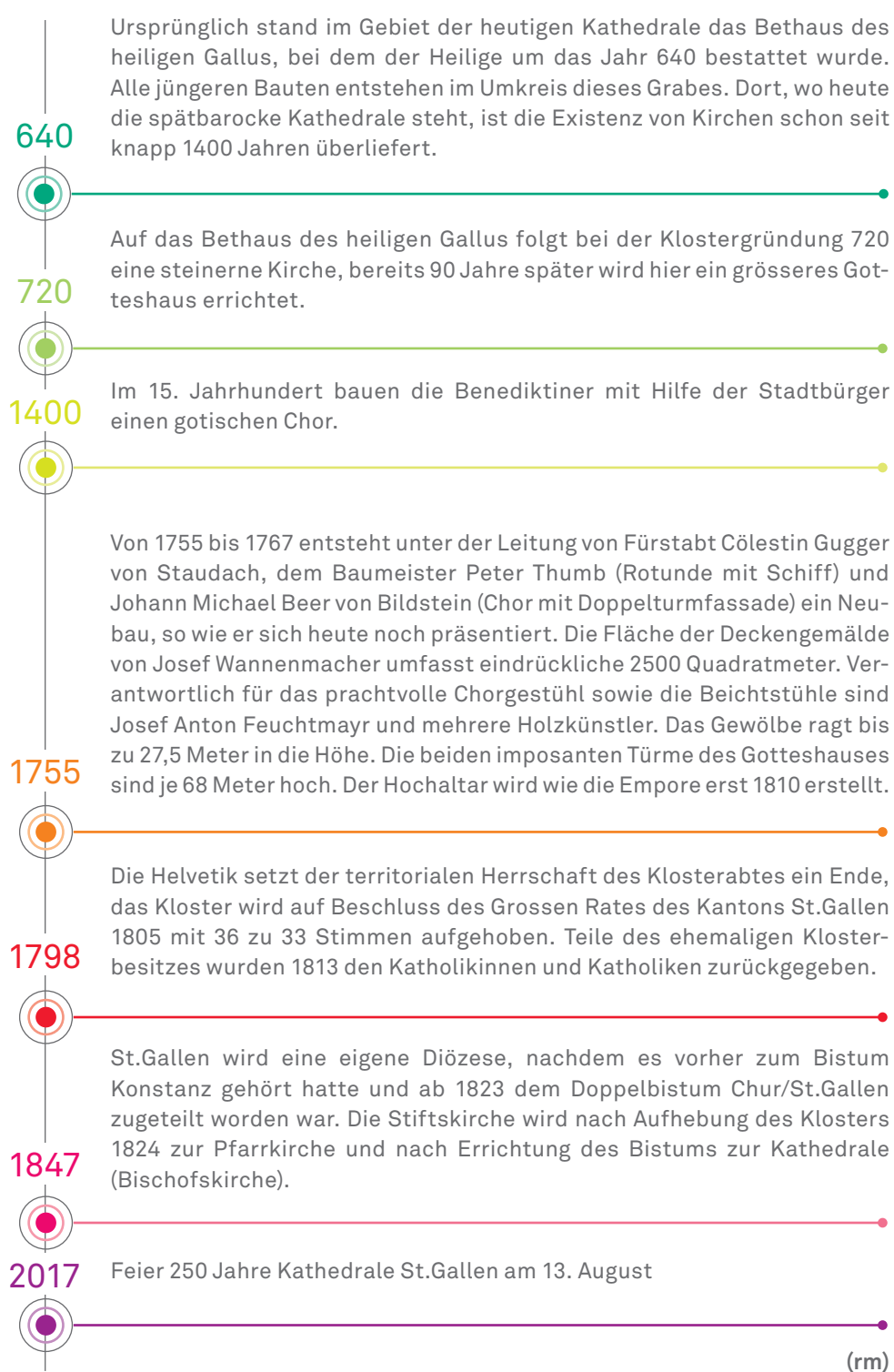
lich verstorbenen Mann aber auch Gott gedankt für eine geglückte Prüfung oder für die Geburt eines gesunden Kindes. «Ich bin jeweils stiller Beobachter und komme ab und an mit den Menschen ins Gespräch», so César Coronel. Seine persönliche Lieblingsstelle in der Kathedrale ist bei der Chororgel. Dort sitzt der tiefgläubige Südamerikaner manchmal, nachdem er die Türen für die Öffentlichkeit abgeschlossen hat und beendet seinen Arbeitstag mit dem Spiel auf der Orgel.

Halbwahrheiten

Wer wie César Coronel, sich tagtäglich im St.Galler Wahrzeichen aufhält, dem kommen ab und zu die abstrusesten Aussagen zu Ohren. So hat er erst kürzlich mitanhören müssen, wie eine selbsternannte Kathedralen-Expertin ihren Zuhörern weismachte, dass das Gallusglöcklein, das 1786 dem Kloster geschenkt wurde, bereits vom Heiligen Gallus höchstpersönlich geläutet wurde. «Da muss ich mich manchmal schon zusammenreissen, damit ich solche Aussagen nicht sofort richtigstelle», so César Coronel. Wer detailliertere und vor allem korrekte Informationen über die Kathedrale erhalten möchte, dem seien die öffentlichen samstäglichen Führungen empfohlen. Dabei wird von einem Sakristan nicht nur das öffentlich zugängliche Kirchenschiff gezeigt, sondern beispielsweise auch der Chor oder die zwei Krypten. (rm)

Knapp hundert Meter lang, 68 Meter hoch

Kathedrale St.Gallen wird 250 Jahre alt



Wenn das Klima durcheinandergerät

Familie Khalku passt sich an die Folgen des Klimawandels in Bangladesch an

Die Gebiete entlang der drei grossen Flüsse Bangladeschs werden von immer schweren Überschwemmungen heimgesucht. In anderen Regionen des Landes jedoch gibt es zu wenig Wasser. Und das Wetter wird zunehmend unberechenbar. Es sind die Ärmsten, Kleinbauern wie Subodhjam Khalku, die der Klimawandel am härtesten treffen. Caritas Schweiz hilft ihre Lebensgrundlage zu verbessern und die Landwirtschaft an den Klimawandel anzupassen.

«Was wird aus euch, wenn ich nicht mehr bin?» Subodhjam Khalku jätet Unkraut in seinem Gemüsegarten und schaut seine älteste Tochter Shati an. Es ist die Sorge eines jeden Vaters um die Zukunft seiner Kinder. Doch für den Kleinbauern hat diese Frage besondere Dringlichkeit. Denn seine Familie droht ihre Lebensgrundlage zu verlieren.

Die Krux mit dem Wasser

Subodhjam lebt mit seiner achtköpfigen Familie im Dorf Bosnoil im westlichsten Distrikt von Bangladesch, einen Katzensprung von der indischen Grenze entfernt. In dieser ländlichen Gegend, einem Flachland endloser Felder, sinkt der Grundwasserspiegel immer weiter. «Vor zwanzig Jahren waren unsere Teiche meist voll. Wir hatten eher zu viel als zu wenig Wasser», sagt Subodhjam. Heute sind manche Teiche halbleer. Die Brunnen gehen nicht mehr tief genug, um das Grundwasser zu erreichen. Und den staubigen, braunen Boden hinter Subodhjams Haus durchziehen während der Trockenzeit tiefe Risse.

Ein mächtiger Feind

Mitschuldig am Wassermangel ist ein unberechenbarer, mächtiger Feind: der Klimawandel, verursacht vor allem durch die Industrie-



Im Schulgarten lernen Bithi (im Bild) und ihre Schwester Shati, mit Tröpfchenbewässerung durch Petflaschen wassersparend Pflanzen zu bewässern.

länder. Und er ist auch daran beteiligt, dass das Wetter je länger je mehr macht, was es will. Die Bauern können sich nicht mehr auf ihren bewährten Anbauhythmus verlassen: Der Regen kommt nicht mehr zuverlässig. «Es ist alles durcheinandergeraten», sagt Sukleash George Costa, der seit zwanzig Jahren für Caritas Bangladesch arbeitet. «Entweder gibt es zu viel Wasser, zu wenig Wasser oder es kommt zum falschen Zeitpunkt.» Familie Khalku gehört zu den Ärmsten der Landbevölkerung in einem der ärmsten Länder Asiens. Subodhjam und sein Sohn Delwar schuften jeden Tag auf den Reis- und Weizenfeldern eines Grossgrundbesitzers. Als Lohn erhalten sie knapp ein Fünftel der Ernte. Das reicht gerade zum Überleben.

Wertvolles Wissen

Doch eigentlich besitzt die Familie schon lange ein kleines Stück Land. Und sie hat auch die Möglichkeit, Land zu pachten. Diese wertvollen Einnahmequellen lagen jedoch lange brach. Denn Subodhjam wusste nicht, wie er diese Felder mit dem vorhandenen Wasser und unter den bestehenden Wetterbedingungen bestellen und was er anpflanzen kann. Heute wachsen dort Knoblauch, Tomaten, Kürbisse, Blattgemüse, Chilli und weitere Gewürze. So kann sich die Familie gesünder ernähren und ihr Einkommen verbessern. Um die Wasserversorgung sicherzustellen, hat Caritas mit der Dorfgemeinschaft einen tiefen Brunnen mit Tauchpumpe gebaut. Eine Solarpumpe sorgt dafür, dass die Bauern Wasser aus dem Teich pumpen können, ohne auf die teuren Dieselpumpen angewiesen zu sein.

Töchter geben Wissen weiter

Dass er das Land jetzt bestellen kann, hat Subodhjam auch seinen beiden älteren Töchtern zu verdanken. Shati und Bithi besuchen die von Caritas unterstützte Bosnoil Junior Girls' High School. Der Umgang mit Wasser ist Teil des Unterrichts. Die Mädchen lernen, wie sie das kostbare Element im Alltag möglichst sparsam und sinnvoll nutzen. Den Schulgarten bepflanzen sie mit wassersparenden Bewässerungsmethoden. Und sie lernen, wie wichtig Wasser auch für Hygiene und Sauberkeit sind. «Meine Töchter kamen abends nach Hause und erklärten mir, wie wir Gemüse anbauen können.» Subodhjam lacht sein ansteekendes Lachen. «Meine Familie und ich, wir lernen laufend dazu. Wir sind auf einem guten Weg.»

(Anna Haselbach/Caritas Schweiz)

27. August:

Caritas-Sonntag 2017

Der Caritas-Sonntag steht unter dem Leitsatz «Klima schützen, Armut bekämpfen». Die Kollekte, die an diesem Wochenende in den Pfarreien aufgenommen wird, ist ein konkreter Beitrag dazu, dass die Caritas die Armut weltweit und in der Schweiz wirkungsvoll bekämpfen kann.

ZEITSTRICHE



«Wir sprechen noch die Sprache Jesu»

Isik Circis, Pfarrer der Syrisch-Orthodoxen Gemeinde Ostschweiz



Pfarrer Isik Circis

Pfarrer Isik Circis stammt aus einer Pfarrersfamilie in Anhil in der Türkei. Er studierte Theologie in Jerusalem und im «Tur Abdin» ebenfalls in der Türkei. Seit 1983 lebt er in der Schweiz, ist verheiratet und hat drei Kinder. Seit 2003 wirkt er als Pfarrer; seit einigen Jahren wohnt er in Wil und ist zuständig für die Syrisch-Orthodoxe Gemeinde in der Ostschweiz.

Pfarreiforum: Wo können Sie in der Region Ostschweiz Gottesdienste mit Ihren Gläubigen halten?

Pfarrer Isik Circis: Wir feiern regelmässig Eucharistiefeiern an verschiedenen Orten: In der Kirche St. Martin in St.Gallen-Winkeln, in Flawil, Amriswil, Rickenbach bei Wil und im Kapuzinerkloster in Mels. Ab und zu feiern wir auch ökumenische Gottesdienste.

Wie viele Personen insgesamt gehören zu Ihrer Gemeinde und woher kommen sie?

Unsere Gemeinde zählt etwa 350 Familien. Die meisten kommen aus dem Tur Abdin (aramäisch: Berg der Knechte Gottes) im Südosten der Türkei. Die meisten Migranten – viele kamen nach 1990 – sind inzwischen gut in die schweizerische Gesellschaft integriert und eingebürgert. Seit den Kriegen in Syrien und im Irak sind etwa 80 Prozent der Christen geflüchtet. In unserer Gemeinde in der Ostschweiz leben ungefähr zehn Familien, die um Asyl nachgesucht haben.

Wie pflegen Sie das religiöse Leben mit den Gläubigen?

Als Pfarrer feiere ich mit der Gemeinde die Gottesdienste in unserem altorientalischen Ritus, in der aramäischen Sprache, der Muttersprache Jesu. Dabei spielen die liturgischen Gesänge eine grosse Rolle. Wir haben auch einen Chor mit Jugendlichen und Frauen. Insgesamt helfen etwa 20 ehrenamtliche Diakone in den Gottesdiensten mit. Pro Gottesdienst braucht es für den liturgischen Vollzug etwa drei Diakone. Nur der Pfarrer darf die Hostien austeilern, wobei wir ausschliesslich Mundkommunion praktizieren. Den Teig, das Brot für den Gottesdienst, stelle ich am Morgen vor der Eucharistiefeyer selber her, es muss frisch sein.

Welche Aufgaben nehmen Sie auch noch wahr?

Zudem erteile ich Religionsunterricht und Unterricht in aramäischer Sprache und Kultur. Oft besuche ich die Gemeindemitglieder auch zu Hause. Dabei stehe ich ihnen in seelsorglichen und sozialen Anliegen bei. Ich spende die Sakramente der Taufe, Firmung und Krank-

kensalbung und feiere Hochzeitsgottesdienste. Ab und zu organisieren wir eine Wallfahrt nach Arth SZ, wo wir in einem ehemaligen Kapuzinerkloster nun unser eigenes Kloster St. Avgin (St. Eugen) als Zentrum und Treffpunkt der syrisch-orthodoxen Christen in der Schweiz eingerichtet haben. Hier ist auch der Sitz von Dionysios Isa Gürbüz, Erzbischof der Syrisch-Orthodoxen Kirche Schweiz-Österreich.

Wie ist Ihre Gemeinde aufgebaut und wie finanziert sie sich?

Wir haben einen Verein gegründet mit einem Vorstand, dem Syrisch-Orthodoxen Kirchenrat der Ostschweiz mit Sitz in Münchwilen TG. Jede Familie zahlt pro Jahr 250 Franken ein, zurzeit sind es 316 zahlende Familien. Dazu kommen freiwillige Spenden. Ausserdem organisieren wir jeweils in der Fastenzeit eine Kollekte für die vom Krieg in Syrien betroffenen Mitchristen; diese Spende von 20 000 bis 30 000 Franken schicken wir unserem Patriarchen, Seiner Heiligkeit Ignatius Kerim Efrem II., der wegen des Krieges zurzeit nicht in Damaskus, sondern im Libanon residiert. Er weiss, wo die Not am grössten ist und setzt das Geld entsprechend ein.

Was ist für Sie das Schönste und Wichtigste an der Syrisch-Orthodoxen Kirche?

Dass wir noch die aramäische Sprache sprechen und sie weiter pflegen. Wir möchten die Tradition der ersten Christen weiter tragen, fest bleiben in der Beziehung zu Jesus Christus. Dazu gehört, dass wir den Glauben treu bewahren und die Identität unserer Vorfahren nicht vergessen.

Interview: eg

Die Syrisch-Orthodoxe Kirche von Antiochien

Sie ist eine der ältesten Kirchen. Heimatländer sind die Türkei, der Irak, Libanon, Syrien und Indien. Kirchensprache ist das Aramäische. Weltweit gehören ihr etwa 2,5 Millionen Gläubige an. Seit 1960 ist sie Mitglied im Ökumenischen Rat der Kirchen (ÖRK) in Genf und Vollmitglied der Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen in der Schweiz. Hier sind etwa 1800 Familien angesiedelt, welche von fünf Priestern betreut werden. Sie leben hauptsächlich im Kanton St.Gallen, Aarau, Zentral-Schweiz, Tessin und Bern.

Kinderseite



Hast du am 9. September schon was vor? In der ganzen Schweiz öffnen Jungwacht- und Blauring-Scharen ihre Türen und laden ein zum ersten nationalen «Schnuppertag». Auch die Jubla Abtwil ist dabei.

Eine Unterführung bemalen, ein grosser QL oder für «2 Stutz» ins Kino.

«Hallo! Der Jublatag findet zum ersten Mal statt — eine tolle Sache! Natürlich haben wir Leiterinnen und Leiter uns sofort entschieden, auch mitzumachen.»

«Aber auch andere Jublascharen haben spannende Angebote: Zum Beispiel in Bronschhofen wird ein «Kinomorgen» für «2 Stutz» organisiert. In Kirchberg wird der Dorfplatz zum grossen Jublagelände, in Oberriet dürfen die Kinder mithelfen, eine Unterführung zu bemalen. Eine tolle Chance, etwas Jubla-Luft zu schnuppern und herauszufinden, wie Jubla-Leute so drauf sind.»

«Bei uns in Abtwil können Kinder einen Nachmittag den Jubla-Alltag erleben mit vielen verschiedenen Spielen und Attraktionen. So können sie uns Leiterinnen und Leiter, die Jubla-Kinder und auch unsere Räumlichkeiten kennenlernen. Die Eltern können sich in der Zwischenzeit in der Kaffee- und Kuchenstube erholen. Ab 17 Uhr gibt es dann einen Grillplausch für alle. Bist du auch dabei? Wir freuen uns!»



Du möchtest herausfinden, wo das nächste Angebot zu finden ist? Online gibt es eine Übersicht: www.jubla.ch/jublatag

«Wir möchten am Jublatag möglichst vielen Kindern zeigen, die noch nicht bei der Jubla sind, wie spannend und aufregend es bei uns ist. Neben uns machen am 9. September in der Ostschweiz 43 weitere Pfarreien mit.»

Dialog der Religionen im Klassenzimmer

Beiträge des Katholischen Konfessionsteils an Katholische Schulen

Der Katholische Konfessionsteil des Kantons St.Gallen unterstützt sechs katholische Privatschulen im Kanton mit über einer Million Franken pro Jahr. Die Klassen sind interkonfessionell und multireligiös, sie sind so ein Abbild der heutigen Gesellschaft. Für die Schulverantwortlichen steht dies nicht im Widerspruch zur christlichen Ausrichtung katholischer Prägung dieser Schulen.

Im Gymnasium Untere Waid, Mörschwil, beispielsweise besuchen 120 junge Leute das (Unter-)Gymnasium, 50 sind es in der Pegasuschule für vorgymnasiale Förderung und in der integrierten Oberstufe. Rund 55 % der Jugendlichen sind katholisch, 45 % gehören einer anderen Konfession oder Religion an. Das Katholisch-Christliche wird im Schulbetrieb konsequent gelebt und damit das Erbe der Salettiner-Patres weitergetragen, deren siebenköpfige Gemeinschaft weiter auf dem Schulgelände lebt. Die Patres hatten das Gymnasium 1924 gegründet, 2007 ging es in eine Stiftung über mit dem Stiftungszweck «Führung einer christlichen Mittelschule katholischer Prägung». «Alle Schülerinnen und Schüler sind verpflichtet, den Religionsunterricht zu besuchen, an Schulgottesdiensten oder an der alle sechs Jahre stattfindenden Pilgerreise nach La Salette, dem Gründerort des Ordens, teilzunehmen», führt Rektorin Jeannette Wick aus. Piotr Zaba ist als Religionslehrer der einzige



Foto: zVg.

Die Schüler im Gymnasium Untere Waid erleben einen vielfältigen Unterricht.

noch verbleibende Salettiner-Pater im Lehrerkollegium. Diese klare Ausrichtung hat nur in wenigen Einzelfällen Eltern veranlasst, ihre Kinder nicht anzumelden.

Persönlichkeitsentwicklung

«Denn jeder darf und soll selbstverständlich bleiben, was er ist», betont Jeannette Wick. Ziel ist es, den religiösen Dialog zu pflegen, einander auch in Glaubensfragen mit Respekt zu begegnen sowie Konfessionen und Religionen besser kennenzulernen. Dies gehört für die

Rektorin wesentlich zur Persönlichkeitsentwicklung. Philosophie, Pädagogik und Psychologie bilden Schwerpunkte in der Stundentafel. Aufnahmekriterien, Lehrplan und Prüfungstoff unterscheiden sich ansonsten nicht von staatlichen Maturitätsschulen.

Auf multikulturelle Gesellschaft vorbereiten

Multikonfessionell und -religiös offen sind heute alle mitfinanzierten Schulen. In der Mädchensekundarschule St. Katharina in Wil teilt die Stadt die Schülerinnen zu, 117 gehören einer christlichen Konfession an, die zweitgrösste Gruppe (27) bilden hier die Muslimas. Ähnlich ist die Situation in der Impulsschule Wurmsbach oder im Gymnasium Friedberg Gossau.

«Mit ihrer Offenheit gegenüber jungen Menschen, unabhängig von ihrer Konfession oder Religion, setzen alle vom Konfessionsteil unterstützten Schulen das Anliegen um, abendländisch-christliche Werte zu vermitteln und die Schülerinnen und Schüler auf ein friedliches Leben in einer multikulturellen Gesellschaft vorzubereiten», versichert Hans Brändle. Der Administrationsrat sei darum gerne bereit, sich auch weiterhin für die katholischen Schulen einzusetzen.

(sar)

Über eine Million Franken

Gesamt zahlte der Konfessionsteil 2016 rund 1,031 Millionen Franken an sechs katholische Schulen, 912 000 Franken ordentliche Schulbeiträge, 119 000 Franken für Schulprojekte und ausserordentliche Unterstützung. Teils sind die Schulen rein privat (Impulsschule Wurmsbach/Alpine Schule Vättis), teils erhalten sie Schulgeld für Jugendliche aus Vertragsschulgemeinden: die Gymnasien Untere Waid von Mörschwil und weiteren Gemeinden in der Umgebung, der Friedberg von Gossau. Die Oberstufen-Schulen St. Katharina, Wil und Maitliseck Gossau erhalten ebenfalls Schulgelder aus öf-

fentlicher Hand. In den reinen Privatschulen wird das Schulgeld einkommensabhängig berechnet, teils ist es für Katholiken tiefer angesetzt. Nicht aus diesem Budget finanziert wird die Flade (Katholische Kantonssekundarschule) als eigene Schule des Konfessionsteils. Bisher erhielt die Flade vom Konfessionsteil jährlich drei Millionen Franken. Ab Schuljahr 2019/2020 wird die Schule in das städtische Schulsystem integriert und von der Stadt finanziert. Die Schule bleibt aber selbständig und erfüllt «als christliche Schule katholischer Prägung» ihren Bildungs- und Erziehungsauftrag.

Wenn sich Augenblicke des Paradieses auftun

Serie Bibelspruchwörter (2/6): «Ein Herz und eine Seele»

Ist Ihnen das auch schon passiert, dass jemand Sie fragt: «Sag, kannst du Gedanken lesen? Gerade wollte ich dich anrufen, ob Du mir das bringen könntest. Jetzt stehst du damit schon vor meiner Türe. Woher hast du gewusst, dass ich genau das jetzt brauche? Wie gut, dass du mich kennst und verstehst.»

Menschen sehnen sich danach, dass jemand über ihre Türschwelle hereinkommt, der sie kennt und sie versteht; dass jemand sich in sie hineindenkt, hineinfühlt, sie zuinnerst wahr nimmt und ihnen fraglos von dem Seinigen zur Verfügung stellt, was sie brauchen. Denn wo umgekehrt niemand ist, der versteht, was ich denke und fühle, was zutiefst in mir vorgeht, warum ich so und nicht anders entscheide, dort breiten sich Flecken aus Leere, Einsamkeit und Enttäuschung aus. Aber ist es nicht eine Utopie, Freundschaft als solch ein Ideal innigen Verstehens zu suchen?

Ideal verwirklicht?

In der Urkirche scheint es dieses Ideal tatsächlich als Wirklichkeit gegeben zu haben: Ein Zusammenhalten, in dem Herz und Seele eins sind, und zwar nicht nur in einzelnen Beziehungen, sondern sogar in der ganzen Gemeinschaft. In der Apostelgeschichte wird so der Urzustand der jungen Gemeinde beschrieben: «Trotz ihrer grossen Zahl waren die Gläubigen ein Herz und eine Seele. Nicht einer behauptete, irgend etwas von seinem Eigentum gehöre nur ihm allein. Sie betrachteten alles als gemeinsamen Besitz.» (Apg 4,32).

Ein Herz und eine Seele. Wenn man die Vorstellung des biblischen Menschen von Herz und Seele zugrunde legt, waren in der Urkir-

che Verstehen, Erkennen, Wollen, ja auch die Zuneigung, das Gewissen, das Lebensprinzip, das Leben des Menschen schlechthin, eins geworden in jenem Organ, in dem auch Gottesbeziehung geschieht.

Bewegt vom Geist Gottes

Ein Herz und eine Seele. Lukas lässt in dieser Formulierung ein uraltes praktiziertes Kernstück jüdischen Glaubens durchschimmern, dem wir auch im Doppelgebot im Evangelium begegnen: «Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben mit ganzem Herzen und ganzer Seele, mit all deiner Kraft und all deinen Gedanken, und: Deinen Nächsten sollst du lieben wie dich selbst» (Lk 10,27). Die junge Urkirche, noch ganz erfüllt und bewegt vom Geist des Pfingstereignisses, verbindet sich in Herz und Leben so ganzheitlich, dass ein Augenblick voll Paradies aufscheint. Jeder trägt den anderen mit und gibt, ohne für sich zu behalten.

Ein Herz und eine Seele. In Herz und Seele eins zu sein mit anderen Menschen gelingt umso besser, je mehr wir sie mit ganzem Herzen und ganzer Seele in unsere Gottesbeziehung hineinnehmen. Dann ist der Andere nicht mehr der Fremde, der mich nichts angeht und der mir etwas wegnimmt, sondern mein Bruder, meine Schwester. Dann will ich wissen, wie es ihm und ihr geht, will mich hineinfühlen in seine und ihre Geschichte. Dann kann ich nicht wegschauen, als könnte ich das Glück für mich selber zurückbehalten, sondern möchte das Meine mit ihm und ihr teilen. Vielleicht wird sich uns dann, und sei es nur kurz, ein Augenblick auftun voll Paradies.

Ulrike Wolitz,
Pastoralassistentin, Walenstadt

Liturgischer Kalender

Lesejahr A/I
L: Lesung

www.liturgie.ch
Ev: Evangelium

Dienstag, 1. August
Hl. Alfons Maria von Liguori,
Ordensgründer, Bischof, Kirchen-
lehrer – Schweizer Nationalfeiertag
L: Ex 33,7-11; 34,4b.5-9.28;
Ev: Mt 13,36-43.

Sonntag, 6. August
Verklärung des Herrn
L1: Dan 7,9-10.13-14;
L2: 2 Petr 1,16-19; Ev: Mt 17,1-9.

Mittwoch, 9. August
Hl. Edith Stein, Jungfrau, Märtyrin,
Schutzpatronin Europas
L: Est 4,17k.171l-m.17r-t;
Ev: Joh 4,19-24.

Sonntag, 13. August
19. Sonntag im Jahreskreis
L1: 1 Kön 19,9a.11-13a; L2: Röm 9,1-5;
Ev: Mt 14,22-33.

Dienstag, 15. August
Mariä Aufnahme in den Himmel
L1: Offb 11,19a; 12,1-6a.10ab;
L2: 1 Kor 15,20-27a; Ev: Lk 1,39-56.

Sonntag, 20. August
20. Sonntag im Jahreskreis
L1: Jes 56,1.6-7;
L2: Röm 11,13-15.29-32;
Ev: Mt 15,21-28.

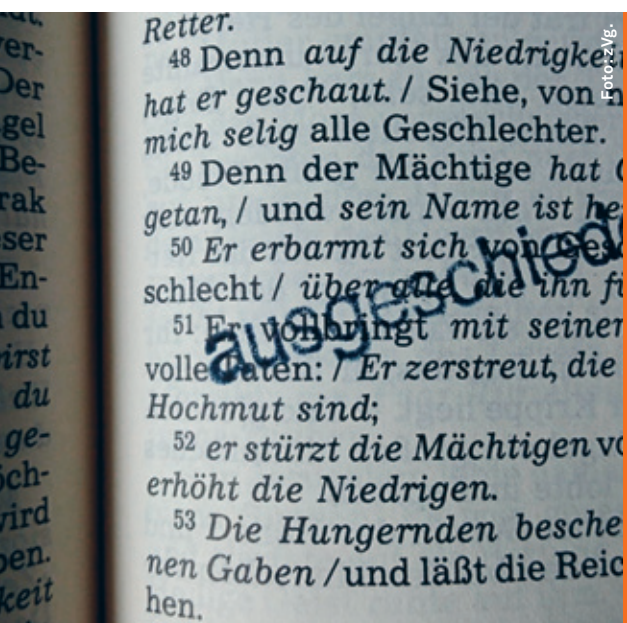
Sonntag, 27. August
21. Sonntag im Jahreskreis
L1: Jes 22,19-23; L2: Röm 11,33-36;
Ev: Mt 16,13-20.

Biblischer Impuls

O Tiefe des Reichtums, der Weisheit und der Erkenntnis Gottes! Wie unergründlich sind seine Entscheidungen, wie unerforschlich seine Wege! Denn wer hat die Gedanken des Herrn erkannt? Oder wer ist sein Ratgeber gewesen? Wer hat ihm etwas gegeben, so dass Gott ihm etwas zurückgeben müsste? Denn aus ihm und durch ihn und auf ihn hin ist die ganze Schöpfung. Ihm sei Ehre in Ewigkeit! (Röm 11,33-36)



Nachrichten



Die Bibel gehört nicht ins Altpapier

Wohin mit Bibeln, die nicht mehr benötigt werden? Der Wettbewerb «bibelwerken» sucht Recycling-Ideen für ausranierte Bibeln. 2016 kamen gleich zwei revidierte Bibelübersetzungen auf den Markt: eine neue Lutherübersetzung und die revidierte Einheitsübersetzung. Daher werden Hunderte von Bibeln in Schulklassen, Bildungshäusern und Pfarreien ersetzt. Einzelpersonen und Gruppen wie Schulklassen, Firmgruppen oder Pfarreimitglieder sind eingeladen, kreativ nach Lösungen zu suchen, wie überholte Bibeln mehr sein können als Altpapier. Die drei besten Projekte werden prämiert. Der Titel «bibelwerken» greift auf, dass es in besonderer Weise um die Auseinandersetzung mit Bibeln als «religiösem Material» geht. Der Wettbewerb wird vom Schweizerischen Katholischen Bibelwerk und dem Religionspädagogischen Institut RPI Luzern lanciert. Die Institutionen wollen die Neugier dafür wecken, welchen Umgang es grundsätzlich mit sogenannten Heiligen Schriften gibt und welchen Stellenwert sie in der Gesellschaft haben dürfen oder sollten.

Wettbewerbshomepage: www.bibelwerken.ch.

→ Kreative Ideen für «Bibel-Recycling-Projekte» gesucht.

Vatikan

Papst befragt Jugendliche: Wie stellen Jugendliche sich ein erfolgreiches Leben vor – und welche Rolle spielt die Kirche darin? 2018 wird sich die Bischofssynode mit diesen Fragen auseinandersetzen. Zur Vorbereitung hat der Vatikan einen Online-Fragebogen lanciert. Jugendliche auf der ganzen Welt sind aufgerufen, den Fragebogen auszufüllen und so Einblicke in ihre Welt, ihre Hoffnungen und Sorgen zu geben. Junge Menschen zwischen 16 und 29 Jahren können sich bis zum 30. November 2017 an der Umfrage beteiligen. Der Link zur deutschsprachigen Version der Umfrage ist auf www.pfarreiforum.ch zu finden.

International

26,5 Millionen Menschen sind von der katastrophalen Dürre in Ostafrika bedroht. Sie leiden unter einem gravierenden Mangel an Nahrungsmitteln und Trinkwasser, schreibt Caritas Schweiz. Das Hilfswerk leistet in verschiedenen betroffenen Ländern Nothilfe im Umfang von zwei Millionen Franken, die über 100 000 Menschen zugute kommt. Eine Besserung der Lage sei nicht in Sicht. Die

bisher in Äthiopien, Kenia, Kongo und Somalia geleistete Hilfe soll verlängert und auf den Südsudan ausgedehnt werden, teilt das Hilfswerk mit. Im Süden Äthiopiens verdorren auf den trockenen Feldern die Saat. Im Südsudan seien sechs Millionen Menschen auf Nahrungsmittelhilfe angewiesen. Und in Somalia fehle es an Wasser für Mensch und Tier. Die Aussichten auf eine ertragreiche Ernte im Herbst seien während der vergangenen Wochen vielerorts bereits wieder der Dürre zum Opfer gefallen. Die Menschen Ostafrikas seien deshalb in den kommenden Monaten auf Hilfe angewiesen. Von Seiten der internationalen Staatengemeinschaft seien grosse Anstrengungen nötig, um die Hungerkatastrophe wirksam zu bekämpfen.

Ostschweiz

Grosse Resonanz bei Rheintaler Schulprojekt für Asylsuchende: Mit einem Grillfest feierte die Integra-Flüchtlingsschule Rheintal, ein Schulprojekt der Solinetzgruppe Rheintal, Anfangs Juli das Ende des Schuljahres. 120 bis 140 Schülerinnen und Schüler besuchten im vergangenen Schuljahr zweimal wöchentlich

den kostenlosen Deutschunterricht, der von der Rheintaler Flüchtlingschule im katholischen Pfarreizentrum in Diepoldsau und im reformierten Kirchenzentrum in Widnau angeboten wird. Die Schülerinnen und Schüler lernen auf freiwilliger Basis Deutsch, während sie auf die Bearbeitung und Entscheidung ihres Asylanspruchs warten. Sechzehn ehrenamtliche Lehrpersonen und Klassenhelferinnen aus dem gesamten Rheintal erteilten auf verschiedenen Leistungsstufen Deutschunterricht, betreuten einzeln oder gruppenweise die Hausaufgaben, boten logopädische Sprechübungen an, leiteten Schreibübungen und Alphabetisierungsgruppen, übten in einer Basisgruppe spielerische einfache Dialoge oder führten Konversationsgruppen. Das Schulprojekt wurde 2015 vom Solidaritätsnetz Ostschweiz lanciert.

Bistum

Neue teilsamtliche Katechetinnen: Bischof Markus Büchel übergab anlässlich eines Gottesdienstes in der Kathedrale Diplome an teilsamtliche Katechetinnen: Claudia Gächter, Au SG, erhielt das Diplom als Katechetin im Teilamt. Die Wählbarkeit nach Abschluss der Ausbildung Katechetin im Teilamt und zwei Jahren Berufserfahrung erhielten: Anna Kamber, Jona; Claudia Kümin, Gähwil; Maria Luisa Musumeci, Jona; Manuela Okle, Waldkirch und Daniela Sulser, Pfäfers.

→ Nachrichten von Tag zu Tag www.kath.ch
Quelle: kath.ch, Zusammenstellung: ssi

«(...) eine schwierige Frage. Die Kirche sagt zwar, ein Tier habe keine Seele. Ich hoffe dennoch, ehemalige Haustiere dereinst im Himmel wiederzusehen.»

Christian Meyer, Abt des Benediktinerklosters Engelberg, im Interview mit kath.ch auf die Frage, ob auch Tiere eine Seele haben. Laut Apostel Paulus sei die ganze Schöpfung in die Auferstehung, in das neue Leben hineingenommen. Der Abt hat vier Papageien.

Agenda



Himmelsduft und Höllengestank

Der 1. September gilt bei der Römisch-Katholischen Kirche und den Orthodoxen als Tag der Schöpfung. Der 4. Oktober ist der Gedenktag des Franz von Assisi. Zwischen diesen beiden Daten liegt die SchöpfungsZeit – sie schliesst auch Feiern protestantischen Ursprungs wie das Erntedankfest und den Betttag mit ein. Die Organisation «oeku» gestaltet die SchöpfungsZeit 2016 bis 2020 mit einer Reihe zu den fünf Sinnen. Gestartet wurde 2016 mit dem Hörsinn. 2017 folgt nun das Riechen unter dem Titel «Himmelsduft und Höllengestank». Der Auftakt der diesjährigen SchöpfungsZeit wird in der Ostschweiz am 1. September im Botanischen Garten von St.Gallen gefeiert. Nach einer musikalischen Einstimmung führt Hanspeter Schumacher, Leiter des Botanischen Gartens, durch «seine» Anlage. Nach dem Abendsegen sind die Teilnehmenden zu einem Apéro eingeladen. Infos: Tel. 071 227 05 50.

→ 1. September 2017, 18 Uhr, Botanischer Garten, St.Gallen

250 Jahre barocke Stiftskirche

Sonntag, 13. August, 11 Uhr: Am Sonntag vor Mariä Himmelfahrt, 13. August, findet der Höhepunkt der Feierlichkeiten zum 250-Jahr-Jubiläum statt. Bischof Markus Büchel feiert zusammen mit Gläubigen ein Pontifikalamt. Musikalische Gestaltung: DomMusik. Nach dem Gottesdienst sind alle zu einem einfachen Imbiss eingeladen.

→ Kathedrale, St.Gallen

Schiffs-Prozession auf dem Bodensee

Dienstag, 15. August, 18.30 Uhr: Mehrere Tausend Pilgernde beten auf dem Bodensee für ein friedliches Miteinander in Europa. Die Prozession startet mit einer Eucharistiefeier um 18.30 Uhr in der Kolumbankirche Rorschach. Dort werden die mitgebrachten Blumengestecke und Kräuter gesegnet. Danach erfolgt der Abmarsch zum Hafen und um ca. 20 Uhr die Abfahrt des Schiffes. Auf dem Bodensee, im Dreiländereck, treffen sich die Schiffe aus Lindau, Bregenz und Rorschach. Anschliessend gibt es ein Feuerwerk auf dem See. Ankunft in Rorschach: ca. 22 Uhr. Bei jedem Wetter. Ticket-Vorverkauf: Tourist Information Rorschach, Tel. 071 841 70 34 oder Pius Fritsch, Tel. 071 855 10 34.

→ Pfarrkirche St. Kolumban, Rorschach

SKF-Impulstag mit Flüchtlingen

Samstag, 23. September, 9.30 – 16.15 Uhr: Der Schweizerische Katholische Frauenbund

lädt zu einem Impulstag ein, der den Alltag geflüchteter Menschen näher bringt. Es soll aufgezeigt werden, was es bedeutet auf der Flucht zu sein. In den Ateliers werden Informationen rund um das Asylverfahren vermittelt. Anmeldung bis 31. August: www.frauenbund.ch/impulse (Kosten: 75 Fr.).

→ Ulrichshaus, Kreuzlingen

Was Paare stark macht

5. und 26. September, 24. Oktober, 19 bis 22 Uhr: An drei Abenden erhalten Paare wissenschaftlich abgestützte Impulse, um zu zweit in einer angenehmen Atmosphäre dem nachzugehen, was ihre Beziehung stärkt. Die Abende schliessen mit einem spirituellen Gedanken. Entwickelt wurde das Angebot unter dem Label «Paarlife» von Prof. Dr. Guy Bodenmann, Paarforscher der Universität Zürich. Leitung: Madeleine Winterhalter, Fachstelle Partnerschaft-Ehe-Familie (PEF), St.Gallen. Infos und Anmeldung: PEF St.Gallen, Tel. 071 223 68 66, info@pef-sg.ch.

→ Pfarreizentrum, Gommiswald

Nachtwallfahrt

Freitag, 11. August, 18.48 Uhr: In der Nacht von Freitag auf Samstag macht die Frauengemeinschaft Wittenbach eine Wallfahrt von Stans nach Ranft. Abfahrt ab St.Gallen: 18.48 Uhr, Rückkehr am Samstag: um 14.15 Uhr. Infos und Anmeldung (bis 8. August): Margrit Hug-Huber, Tel. 071 290 13 00.

→ Hauptbahnhof St.Gallen

Krimi-Tipp: «Ihr sollt den Fremden lieben»

Von Alfred Bodenheimer

Der Zürcher Rabbiner Klein ermittelt wieder – im vierten Fall gleich in allen Weltreligionen: Rabbi Klein ist Gast in einer Fernsehshow. Ausgerechnet in seinen Armen stirbt wenig später der Moderator. Lejser Morgenroth, der eifersüchtige Freund des Toten, war am Tatort und hat ein Motiv. Verzweifelt bittet er Klein um Hilfe. Gegen den Rat seiner Frau Rivka will der Rabbiner das Verbrechen aufklären und trifft dabei auf eine junge Muslimin, einen katholischen Priester, einen Jungunternehmer und dessen schöne Frau. Dazwischen streitet er mit seinen Schabbatgästen, die drastische Ideen zur Bekämpfung der Feindschaft gegen Juden vertreten. Auch in seinem vierten Krimi gibt Alfred Bodenheimer, Professor für Jüdische Literatur- und Religionsgeschichte an der Universität Basel, mit einer spannenden Geschichte Einblicke in die jüdische Welt und regt zum Nachdenken über Religion, Philosophie und dieses Mal über interreligiöse Konflikte an. Nagel & Kimche, 192 Seiten



Medientipps

Tomorrow – Die Welt ist voller Lösungen

Eine Studie prophezeit ein Ende unseres Ökosystems gegen Ende dieses Jahrhunderts. Die Filmemacher Mélanie Laurent und Cyril Dion wollten sich nicht mit der düsteren Prognose abfinden und haben Alternativen, Lösungsmöglichkeiten und Horizonte für die Zukunft in den Bereichen Landwirtschaft, Energie, Wirtschaft und Demokratie gesucht. Ein spannender Film über Gegenwart und Zukunft, der aufzeigt, dass aus einem Traum die Realität von morgen werden kann.

→ Freitag, 4. August, SRF 1, 22.25

Fernsehen Wie realistisch ist die Energiewende?

Erneuerbare Energie ist eines der besten Mittel gegen die Klimaerwärmung. Dazu müsste unser Energiesystem konsequent umgebaut werden – eine gigantische Herausforderung. Die Dokumentation zeigt, wo die Hindernisse der Energiewende liegen und welche Modelle sich als höchst erfolgreich erwiesen haben.

→ Donnerstag, 3. August, ZDF, 22.15

Die Karawane der Pflegerinnen

Immer mehr Frauen aus Osteuropa kommen nach Deutschland, um sich um pflegebedürftige Menschen in deren Haushalten zu kümmern – Tag und Nacht. Zwischen 150 000 und 400 000 sollen es jährlich sein. Die Dokumentation zeigt die mit der sogenannten 24-Stunden-Pflege verbundenen Probleme wie Schwarzarbeit, fragwürdige Beschäftigungsmodelle und schlechte Arbeitsbedingungen. Wie kann man den wachsenden Bedarf in den reichen EU-Staaten decken, ohne die Rechte und die Würde der Frauen aus ärmeren osteuropäischen Ländern zu verletzen?

→ Dienstag, 8. August, Arte, 22.50

Raving Iran

Anoosh und Arash arbeiten als DJs in Teherans Underground Technoszene. Das ewige Versteckspiel mit der Polizei ist zermürbend. Eine Karriere aufzubauen unmöglich. Ihr erstes illegales Album wurde bisher kaum verkauft. Als Anoosh verhaftet wird, erlischt auch der

letzte Funken Hoffnung. Unerwartet werden sie zu einem riesigen Techno Festival in die Schweiz eingeladen. Nach der anfänglichen Euphorie unter Millionen von Ravern, stellt sie die näher rückende Heimreise vor eine grosse Entscheidung. Der Film (IR 2015) von Regisseurin Susanne Regina Meures vermittelt Einblicke in die Subkultur von Teheran. Der Film entstand unter grossen persönlichen Risiken und wurde zu grossen Teilen mit versteckter Handykamera aufgenommen.

→ Freitag, 11. August, SRF 1, 22.25

Bruder Klaus – Mensch und Mystiker

2017 jährt sich der Geburtstag von Niklaus von Flüe zum 600. Mal. Sein Leben, seine Mystik und sein Engagement für den Frieden bewegen bis heute. Wie ist es zu der dramatischen Wende in seinem Leben gekommen? Was bedeuten sein Leben und seine Visionen für die heutige Zeit? Norbert Bischofberger begleitet verschiedene Menschen an den Wirkungsort von Bruder Klaus im Kanton Obwalden.

→ Sonntag, 13. August, SRF 1, 10.00

Ältester Klosterplan in St.Gallen

Das Original ist auf Schafspergament gezeichnet und gehört zum Schatz der Stiftsbibliothek St.Gallen. Der karolingische Klosterplan von St.Gallen gilt als älteste überlieferte Architekturzeichnung des Abendlandes. Stiftsbibliothekar Cornel Dora erläutert die Bedeutung des Klosterplans und zeigt das Original.

→ Sonntag, 20. August, SRF 1, 10.00

Radio Vor 75 Jahren starb Edith Stein

Als die Nazis sie und ihre Schwester nach Auschwitz brachten, sagte sie: «Komm, wir gehen für unser Volk». Edith Stein war Jüdin, konvertierte aber als Dreissigjährige zum Katholizismus. Die Philosophin war eine hochgebildete Frau und auf der Suche nach Wahrheit, die sie des christlichen Glaubens fand. Sie entschied sich sehr bewusst dafür, katholisch zu werden. Auslöser war ein Buch über die Mystikerin Teresa von Avila, die Gründerin des Karmeliter-Ordens. Edith las die Biografie, bald danach liess sie sich taufen und trat zehn Jahre später in den Kölner Karmel ein. Viel ist darüber gerätselt worden, was die Gründe für diese Entscheidung waren.

→ Sonntag, 6. August, BR2, 8.05
www.medientipp.ch

BÄREN TATZE



Sepp Koller,
Seelsorger
Kantonsspital
St.Gallen

Über sich selbst lachen können

Kürzlich habe ich eine moderne Interpretation der Seligpreisungen gehört, die ungefähr so klang: «Selig die, welche über sich selbst lachen können, denn sie werden mehr Freude am Leben haben.» Kann ich über mich selbst lachen?

Ich erlebe mich eher so, dass ich selbstkritisch bin und ernst, wenn ich einen Fehler gemacht oder ein falsches Wort gesagt habe. Bei einem anderen Menschen gelingt es mir besser, grosszügiger zu sein oder es sogar mit Humor zu nehmen. Was hindert mich daran, nicht mehr über mich selbst lachen zu können?

Einige Menschen sagen, dass sie in der Feriengzeit lockerer sein können, frei von Aufgaben und Pflichten, sich selbst sein können. Sie geniessen die freie Zeit, haben mehr Lebensfreude. Vielleicht können wir von dieser Ferienstimmung einiges in den Alltag retten? Ich kann versuchen, mich nicht allzu ernst zu nehmen; grosszügig und frei zu sein, mit andern und mit mir. Wahrscheinlich stellt sich dann die Lebensfreude von selbst ein, da ich frei und offen kommuniziere, mit mir und anderen. Zum Abschluss ein Beispiel einer nicht geglückten Kommunikation: Ein Ehepaar hatte sich gestritten. Abends legt er ihr einen Zettel hin: «Morgen um sieben Uhr wecken!» Am Morgen um halb zehn wacht er auf und findet ebenfalls einen Zettel: «Es ist sieben Uhr, steh auf!»

Ich wünsche uns allen schöne Sommertage, Humor und Lebensfreude!



© Regina Kühne

Salvatore Giurgola, Lutzenberg:

«In der Küche beginne ich zu philosophieren»

Als 14-Jähriger wurde Salvatore Giurgola weg von seiner Familie in Süditalien zum Arbeiten nach Goldach geschickt. Was damals sehr hart für den heute 67-Jährigen war, bezeichnet er mittlerweile als rettende Massnahme. Auch entdeckte er die Leidenschaft fürs Kochen, der er auch als Pensionär regelmässig und leidenschaftlich frönt.

Salvatore Giurgola ist an diesem Morgen in der überschaubaren Küche im gemütlichen Haus im Quartier Haufen in Lutzenberg eifrig damit beschäftigt, die Vorbereitungen für das Mittagessen zu treffen. Schliesslich lädt er zweimal wöchentlich zum Familientisch und am Abend haben sich Freunde zum Essen angemeldet. Der Süditaliener entspricht einigen gängigen Klischees: er ist fröhlich, spricht lautstark und gestenreich, ist ein ausgesprochener Familienmensch und kocht am liebsten die Rezepte seiner Mamma nach. Im Leben von Salvatore Giurgola gibt es aber auch Brüche.

Vom Tellerwäscher zum Koch

Der markanteste Einschnitt in Salvatore Giurgolas Leben erfolgte in seinen Teenagerjahren. «Damals war ich ein ziemlicher Schlingel. Meine Mutter kam nicht mehr mit mir zurecht und schickte mich deshalb 1964, mit 14 Jahren, zu meinem Vater in die Ostschweiz. Dort arbeitete dieser als Gastarbeiter, um das Familieneinkommen aufzubessern.» Ohne irgendwelche Deutschkenntnisse half er im Restaurant Rietli in Goldach in der Küche mit. Sukzessiv arbeitete er sich vom Tellerwäscher zum ambitionierten Koch empor. Der kreative Umgang mit

Lebensmitteln faszinierte ihn bereits als Junge. Damals, als er seiner Mamma regelmässig in die Töpfe guckte. «Am Kochen ist für mich das Schönste, dass du die Resonanz für deine Arbeit sofort erhältst. Ein feines Essen ist ein verbindendes Element», so Salvatore Giurgola, der bis zu seiner Pensionierung im Kinderdorf Pestalozzi für das leibliche Wohl der Bewohner besorgt war und bis vor kurzem einen Partyservice betrieb.

30 Jahre Kirchen-Abstinenz

Giurgola wuchs in einem strengkatholischen Elternhaus auf. In der Pubertät lehnte sich das Älteste von fünf Kindern immer mehr gegen dieses strenge Regime auf. «Als ich in die Schweiz kam, genoss ich die neugewonnene Freiheit und wollte lange Zeit nichts mehr von der Kirche wissen.» Als Schlüsselerlebnis zur Kehrtwende nennt der dreifache Vater und fünffache Nonno die Firmung von Sohn Stefan. «Die Messe berührte mich damals dermassen, dass mir Tränen in den Augen standen.» Durch seine Frau Madlen erhielt er Zugang zur Bibelgruppe Immanuel und engagierte sich fortan im Kirchenchor und im Pfarreirat der Kirchgemeinde Thal. Ebenso war er im Seelsorgerat für die Migratio zuständig. «Ich lernte die katholische Kirche von einer ganz neuen, offenen Seite kennen, die mir eine zweite Familie beschert hat.» Entspannung und Kraft schöpft der aktuelle Hausmeister des Pfarreihofs Thal mitunter aus seinen morgendlichen, zehnminütigen Auszeiten. «Dabei lese ich zum Beispiel in der Bibel oder führe mit Jesus ein Zwiegespräch. So stimme ich mich mit positiven Gedanken auf den Tag ein.» (rm)

08/17 PFARREI forum

Dorsch auf Peperoniblatt Rezept von Salvatore Giurgola

Zuerst Peperoniringe mit Knoblauch, Olivenöl und Zwiebeln andünsten, dann mariniertes Dorschfilet und Tomatenscheiben auf Peperoniringe in der Pfanne bei mittlerer Hitze ca. 10 Minuten garen.

Impressum

Herausgeber: Verein Pfarrblatt im Bistum St.Gallen; **Redaktion:** Stephan Sigg (ssi), Evelyne Graf (eg), Rosalie Manser (rm), Webergasse 9, Postfach, 9004 St.Gallen, Telefon 071 230 05 31, info@pfarreiforum.ch; **Satz/Layout/Druck:** Niedermann Druck AG, St.Gallen; **Auflage:** 110 415, erscheint 12 × im Jahr.

An die Abonnenten: Adressänderungen sind an das zuständige Pfarramt Ihrer Wohngemeinde zu richten. Bitte keine Adressänderungen an die Redaktion.

8. Ausgabe, 1.8. bis 31.8.2017
Das Pfarreiforum im Internet:
www.pfarreiforum.ch